

bequem, daß ein Empfindungswechsel von Dichtern anders eingeleitet werden muß.

Gewiß, auch solche Umstände sind für die Veränderungen der Zeiten charakteristisch!

Es wird seit der Stahlfederzeit außerordentlich viel mehr geschrieben. Das lehrt die Papierfabrikation, die einen gewaltigen Aufschwung genommen hat; denn die Papierfabrikation hat sich mit der Stahlfeder verbunden, um das Schreiben recht bequem und billig zu machen. Das Papier wurde seitdem nicht bloß billiger, sondern glatter, um die Stahlfeder recht hübsch und ohne Stocken hinfließen zu lassen; die Dintenfabrikation hob sich auch inzwischen, bis denn eines ins andere so hineinspielt, daß man gar nicht mehr herausfindet, wo die Kultur ihre Fäden des Fortschrittes anspinnt.

Es wird seitdem ganz unglaublich viel mehr geschrieben! Der geistige Verkehr der Menschen unter einander ist außerordentlich gestiegen; davon giebt am Zuverlässigsten der Briefverkehr einen Beweis.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß der gehobene Briefverkehr vom ermäßigten Porto allein herrührt; das ist aber, wie wir sehen werden, nicht ganz richtig. Das mäßige Porto hat den Verkehr der Briefe sehr gehoben; aber es ergiebt sich, daß auch der Briefverkehr in solchen Fällen ganz außerordentlich steigt, wo seit dreißig Jahren das Porto denselben Satz hat, und zwar in den Stadtpost-Briefen in Berlin.

Als im Jahre 1828 in Berlin die Stadtpost eingerichtet wurde, waren selbst die Gründer sehr überrascht, als im ersten Jahre Einhundert und dreißigtausend Briefe expedirt wurden. Man hielt es für sehr viel.

Wie groß ist jetzt wohl die Zahl der Stadtpost-Briefe? Die Einwohnerzahl der Stadt hat sich verdoppelt; die Korrespondenz zwischen diesen Einwohnern fast verzehnfacht. Die Zahl wirklicher*) Stadtpost-Briefe betrug im Jahre 1856 mehr als zwei Millionen! Ja, es nimmt diese Zahl alljährlich um zweimal hunderttausend Briefe zu; sie wächst so stark, daß die Grenze eigentlich noch ganz unübersehbar ist.

Da sich das Porto hier gleich blieb, so muß man wohl andern Ursachen diese Hebung des Verkehrs zuschreiben. Es sind solcher Ursachen sehr viele; aber eine derselben ist die Erleichterung des Schreibens selbst, und hierin spielt die Stahlfeder eine beträchtliche Rolle.

Nicht wahr, in solcher Stahlfeder steckt denn doch ein Stückchen Kulturgeschichte im Kleinen!

Berlin, den 23. Mai 1857.

— Der „St.-A.“ veröffentlicht das Gesetz über das Münzwesung vom 5. Mai 1857.

— Der Prinz und die Prinzessin von Preußen werden sich erst im Herbst zum Besuch an den britischen Hof begeben.

— Aus besser Quelle geht uns die Berichtigung zu, daß die Notiz, betreffend den Hrn. General-Intendanten von Sülzen, die wir gestern der „Nordb. Ztg.“ entnahmen, eine aus der Luft gegriffene Erfindung ist.

— Die „Bank- und Handelszeitung“ schreibt: Manchem unserer Leser wird ein Mann noch in der Erinnerung leben, der in der Geschichte der inneren Politik Preußens in den zwanziger und dreißiger Jahren eine gewisse „Berühmtheit“ hatte. Wir meinen den früheren Universitätsrichter in Berlin, geh. Regierungsrath Krause. Unmittelbar nach der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs wurde Krause seiner einflussreichen Stellung an der hiesigen Universität enthoben und als Rath in das Kol-

legium des damaligen Oberlandesgerichts, jetzigen Appellationsgerichts zu Halberstadt, versetzt. Er lebte dort zurückgezogen und vergessen, als vor etwa drei Jahren sein tragisches Ende aus Thale am Fuße der Hoftrappe gemeldet ward und dies Ereigniß seinen Namen in das Gedächtniß der Vielen, auf deren Geschick und Lebensgang er Einfluß geübt hatte, zurückrief. Man sprach damals von sehr verwickelten Vermögensverhältnissen, mit welchen man seinen Selbstmord in Verbindung brachte. Wie uns jetzt mitgetheilt wird, haben die Bemühungen seiner hinterbliebenen Angehörigen, Ordnung in jene Verwickelungen zu bringen, obgleich drei Jahre inzwischen verfloßen sind, keinen Erfolg gehabt, und es ist in der vorigen Woche von Amtswegen der Konkurs über den Nachlaß von Seiten des Kreisgerichts zu Halberstadt eröffnet worden.

* — Vom Grafen Pfeil geht uns noch nachträglich eine Erklärung zu, die wir abdrucken keinen Anstand nehmen, da wir von der Gewissenhaftigkeit und Sachkenntniß unseres Berichterstatters so vollständig überzeugt sind, daß wir die Entscheidung darüber, wem in dieser Sache die größere Glaubwürdigkeit beizumessen, ruhig unsern Lesern überlassen können. Die Erklärung lautet:

In Beziehung auf meine Vorlesung vom 7. Mai (Nr. 108 der Volks-Zeitung) bemerke ich nur Folgendes:

Es ist unrichtig, daß ich „Kohlenstoff als eine Lustart ansah“. Es ist unrichtig, daß ich behauptet hätte, „Kometenschweife richteten sich nach der Sonne hin“, sogar „nur nach der Sonne hin.“ Es ist unrichtig, daß ich „Anschauungen zum Besten gegeben, nach welchem die Fallgeschwindigkeit leichter Körper geringer sein soll, als die schwerer.“ Aber es dürfte jedem „gewöhnlichen Quarantaner“ bekannt sein, mindestens jedem, der das Experiment gesehen hat, daß „uneingeschlossene Lustarten durch Wärme explodiren“, sobald sie krystallinisch verdichtet sind, (z. B. Kohlenäure); ebenso sollte Jeder wissen, der darüber schreibt und urtheilt, daß „Wasserstoff“ nur in Verbindung brennt, nicht aber allein. Meine Zahlenangaben sind rechnungsmäßige. Wer die bemängeln will, kann es nicht durch bloße Meinungen thun.

Der Berichterstatter hat meine Vorlesung offenbar nicht verstanden, und wo er sie verstanden zu haben glaubt, da hat er sie mißverstanden.

Ob eine derartige Behandlung einer sorgfältigen wissenschaftlichen Untersuchung, wie sie Nr. 108 der Volks-Zeitung enthält, eine angemessene ist, muß ich natürlich den Lesern der Volks-Zeitung nebst der Redaktion überlassen. Ich glaube, daß in der Wissenschaft am allerwenigsten ein Zunftzwang existirt, der die Forschung auf das Gebiet der Profession beschränkt. Uebrigens befinde ich meine Vorlesung im Druck und Jeder, der nicht seine eignen Vorurtheile zum Maßstab nimmt, mag selbst urtheilen. L. Gr. Pfeil.

— In dem im Jahre 1860 eintretenden Todesstuge Philipp Melancthon's beabsichtigt bekanntlich ein in Wittenberg zusammengetretenes Komitee die Errichtung eines Denkmals, welches an der Seite des Luther-Denkmal's aufgestellt werden soll. Der berliner Magistrat hat geglaubt, daß es der Residenz würdig sei, zu diesem Denkmal aus Kommunalmitteln eine angemessene Summe beizusteuern und deshalb einen dahin gehenden Antrag bei den Stadtverordneten eingebracht. Die Selbstbewilligungs-Deputation empfahl jedoch die Ablehnung des Antrages, weil zu dem Kommunalfonds auch Nichtevangelische beisteuerten und diesen nicht zugemuthet werden könnte, auch nur indirekt zu dem gedachten Denkmal beizutragen. Dagegen schlug die Deputation vor, dem Magistrat aufheim zu geben, eine Kollekte bei den evangelischen Einwohnern Berlins zu veranstalten, und die Stadtverordneten traten in ihrer gestrigen Sitzung diesem Antrage bei.

— Der württembergische „Staatsanzeiger“ meldet die Erledigung der evangelischen Schulstelle zu Neubüten, welche „neben einer feuchten und engräumigen Wohnung“ 310 fl. Einkommen besitzt.

— In der Sitzung des Stadtschreuergerichts am 27. d. Mts. kommt ein Prozeß wegen eines Kapitalverbrechens zur Verhandlung, nämlich gegen den Arbeitermann Mann, wegen des seiner Zeit vielbesprochenen Mordanklags auf das im Dienste des geheimen Raths Prof. Böck stehende Mädchen.

*) Es sind hierunter von auswärts kommende Briefe nicht mit begriffen, die durch die Stadtpost expedirt werden; die Zahl dieser ist im Jahre 1856 mehr als 4 Millionen gewesen.